

»Ich schweige,
daß ich
dich höre«

Wahlverwandtschaft, die (bildungssprachl.):
das Sichverbunden-, Sichangezogenfühlen
auf Grund geistig-seelischer Übereinstimmung,
ähnlicher Wesensart.

DUDEN, Mannheim 1976

Gerhard Altenbourg
1949



Im Verfolgen
Pitt-Kreide auf einfachem Papier, 1949
29,9 x 28 cm
Wvz. 49/135

Edition Brusberg Berlin

Kabinettdruck 36

Wahlverwandtschaften

Altenbourg . Benn

»Ich schweige, daß ich dich höre«

Blätter von Gerhard Altenbourg und
Texte von Gottfried Benn

Eine Ausstellung zum 80. Geburtstag
von Gerhard Altenbourg und
zum 120. Geburtstag von Gottfried Benn

vom 11. November 2006
bis 20. Januar 2007

Galerie Brusberg Berlin
Kurfürstendamm 213
D-10719 Berlin

Telefon 0049.30.882 76 82/3
Telefax 0049.30.881 53 89

galerie@brusberg-berlin.de
www.brusberg-berlin.de
Lager-Katalog online

Inhalt

- 8 – 9 Gerhard Altenbourg
Autobiographische Notizen
»Narbenrisse beim Durchstreifen
jener Hügellandschaft«
- 10 – 11 Gottfried Benn
Autobiographische Notizen
»Epilog und Lyrisches Ich«
- 15 – 26 **1**
Morgue
oder –
Ecce homo
- 27 – 34 **2**
Aufblick
oder –
Unverwehet
- 35 – 52 **3**
Meer- und Wandersagen
oder –
Spiel auf zweierlei Ebenen
- 53 – 63 **4**
Letzter Frühling
oder –
Du, einmal hinweggeweht
- 64 Impressum



Salut
Pitt-Kreide, Litho-Kreide,
Sibirische Reißkohle und Rötel
auf Rollenpapier, 1962
320 x 110 cm
Wvz. 62/14

Gottfried Benn
1949 – 1955

WORTE

Allein: du mit den Worten
und das ist wirklich allein,
Clairons und Ehrenpforten
sind nicht in diesem Sein.

Du siehst ihnen in die Seele
nach Vor- und Urgesicht,
Jahre um Jahre - quäle
dich ab, du findest nicht.

Und drüben brennen die Leuchten
in sanftem Menschenhort,
von Lippen, rosigen, feuchten
perlt unbedenklich das Wort.

Nur deine Jahre vergilben
in einem anderen Sinn,
bis in die Träume: Silben -
doch schweigend gehst du hin.

Gerhard Altenbourg
1989



Sprich im Schweigen – sprich –
Pitt-Kreide, Graphit, Pastell
auf Bütten, 1989
60 x 42,5 cm
Wvz. 89/8

Gerhard Altenbourg
»Narbenrisse beim Durchstreifen
jener Hügellandschaft«

Autobiographische Notizen
Juni 1969



Im Thüringer Wald in Rödichen-Schnepfenthal bei Friedrichsroda am 22. November 1926 geboren. Vater Prediger, Mutter Tochter eines Werkzeugfabrikanten. Tannenwälder im Nebel. Kindheit unter und mit Büchern, in Gärten, zwischen drei Geschwistern. Humanistisches Gymnasium. Reifeprüfung.

Bomben in Gärten. 1944 gezwungener Panzerjäger und Infanterist in Zwickau und Kielce, Lysa Gora. Berg der Erkenntnis und der Schau, weißes Licht, Litaneien. Polnische Bücher und Kirschgärten, Ziehbrunnen. Rückzug von Lublin. Widerstand am Brückenkopf nördlich von Annapol. Der Weichselstrom: Espen, Inseln, Tote. Angriff, eigener, mit Nebelwerfern. Sommer; Herbst. Kämpfe am Duklapaß. Karpaten; Tannen, Verwesungsgeruch, Rauch, brennende Panzer; erster Schnee. 1944/45 in Lazaretten in Schreiberhau (Riesengebirge) und Bamberg. Menschenschau. Ekel. Inneres Verletztsein. Grenzkräfte und Schocküberwindungsversuche. Anderswerden. Hineinsehen.

Als Schriftsteller und Journalist in den folgenden Jahren - 1945 bis 1946 - tätig. Dann 1948 bis 1950 Student an der Hochschule für Baukunst und bildende Künste in Weimar. Hier das Jahr der Lithographien 1949/50, der Werkstatttausch mit den Druckern Arno Fehring und Horst Arloth. Die Studienzeit habe ich fast nur in den Werkstätten verbracht. Die Lust am Handwerk, am Machen, am Entstehungsprozeß. Versuche und Findungen. Strukturen organischer und mechanischer Art. Köpfe-Schau: Nervenfaserköpfe und Gesichter mit leichtem Verwesungsgeruch. Unter-Keller, Drunter-Keller.

Bibliotheken-Besessenheit; Tage im Lesesaal: Entdeckungen von Hugo Balls Ekstasen, Hans Arps gewachsenen Formen, Kurt Schwitters neuem Formmaterial, Hans Bellmers erotischen Gärten, Gottfried Benns Nervenalkül; Füßlis Schattenpsyche und Blakes Eindringen in unbekannte Raumvorstellungen. Theologische, literarhistorische, kunstwissenschaftliche Untersuchungen, Karteien und Auszüge: dada.

Im Schatten aber lauerte die Meduse, das Ungeheuer; rätselvolle Psyche, Rose und Phallus zugleich. Sie war in mir und lauerte über mir. Es entstanden die Lithographien: »Meine Mutter Anna«, »Mein Vater Hugo«, »Das Tier der Anfechtung«, »Das Fernrohr«. Das sind die Jahre der Gräser und Steinrisse, der Grabungen in den Wildnissen der Psyche; die Stunden der nächtlichen Sonnen. Die Gänge in und unter die Haut, die Verwandlungen, wo aus Blüten Asche sproß und umgekehrt.

Es beginnen 1949 die riesigen Zeichnungen auf Packpapier: »Die Wasserleiche«, »Der tote Krieger«, der Kreis um »Ecce Homo«. Zeichnungen als tätowierte Zeichen einer Einkehr in die Höhlungen der Leiblichkeit. Erde und Moos zugleich: Innenschalen-Schau, der Versuch, den Faden im Labyrinth zu spinnen, der schnirkelschneckengleich hinabführt ins Ungewisse, Fern-Janushafte, Auflösende, angesiedelt zwischen entleibtem Entsetzen und Verzückerung.

Dann beginnen die Mischtechniken 1950.
Diese Figurenensembles, diese doppeldeutigen
Verwandlungsszenen. Zeit der Verlobungen und
Entlobungen. In Weimar die Begegnung mit
Thea und Fritz Henning. Ausweitung der
Interessen; Naturwissenschaft, Morphologie.
Feste des Verstandes. Swedenborg; Stefan George,
Hugo von Hofmannsthal; Pannwitz, Otto zur Linde,
Theodor Däubler. Auf den Spuren der Berliner
dada-Zeit.

Im Jahr 1952 wird die erste Einzelausstellung
in der Galerie Springer in Berlin gezeigt. 1955
bis 1956 Arbeit an der »Gartenkolonie hinter der
Spinnbahn Ende Februar«, heute im Museum
of Modern Art in New York. Landschaft als
Existenzraum. 1957 erstes handgeschriebenes
Buch »dulce et decorum« für Rudolf Springer.
Schreiben als Habhaftwerden der Stimmen,
halten, was unhaltbar. Seit 1959 in Altenburg in
Thüringen. 1961 Gastatelier in der Akademie der
Künste zu Berlin. Weitere Riesenfiguren auf
Papier: »Salut«, »Den Helden«, »Einer«.

Erste Schrotblätter, Holzschnitte, Montagen 1959.
Faszination des Schwarz. Linien als Umarmungen.
Und seit 1961 Wiederbeginn der Steindrucke.
Eroberung und Erschmeichelung des Grau:
die Kreide über den Stein hinfahrend, silbern
und ungreifbar; Hauch, Verwehn. Streifzüge
durch das Spinnbahngeviert, die geliebte
Hellwiese mit dem Pappelsaum, nach Altendorf,
in die Wiesen und Felder der Pleißenauen, nach
den Paditzer Schanzen, - gebrochener Stein, See,
Eichen -, zur Fasanerie, Schloß Gndstein,
in den Streitwald. Wälder und Wäldchen.
Diese uralte Fremdheit; das Draußen als Unend-
lichkeit, anziehend und abstoßend zugleich.
Ferngehaltensein, ein Nichtzugehörigkeitsgefühl,
das Andersartige als verwandelndes Arkanum,
ambivalent. Beobachtungen im Hügeltal,
Altenbourgs Revier. Hier meditative Versuche
über landschaftliche Formen. Rieseln der Erde,
Wachsen und Werden. Jahreszeitenschau:
Ufer, Fels, Hügel, Gras, Wind.

Wenn des Nachmittags Hitze siedet in den Thorax-
organen. Farben: Blau und verschiedene Braun-
tönungen. Landschaften als Gehirnbau.
Im Braugartenweg: Haus hinter Gewächsen.
Rhododendron, Azaleen, Koniferen. Dies Haus
als Aufgabe. Farben: weiß, kupfer, messing.
Gestaltwerden von Vorstellungen. Verwirklichung
meiner selbst.

Dies Besessensein von Gestaltung und Vergäng-
nis, dort sind die Mauerrisse und das Wiehern
der Nacht. Das Näseln der Bedrängnis. Spannung,
Zerreißprobe. Ausgespannt zwischen den Polen,
zwischen Arkadien und den umtobten Klippen,
die das Scheitern signalisieren; zwischen den
Schauern des Verbrechens, vor dem Grinsen der
Zerstörung. In Schauern: Schreie, Verlöschten.
Strahlendes Licht.

Gottfried Benn
»Epilog und Lyrisches Ich«

Autobiographische Notizen
1921 – 1927



*»Das Leben währet vierundzwanzig Stunden und,
wenn es hoch kommt, war es eine Kongestion.«*

Geboren 1886 als Sohn eines evangelischen Pfarrers und einer Französin aus der Gegend von Yverdon in einem Dorf von dreihundert Einwohnern etwa in der Mitte zwischen Berlin und Hamburg, aufgewachsen in einem Dorf derselben Größe in der Mark. Kam aufs Gymnasium, dann auf die Universität, studierte zwei Jahre Philosophie und Theologie, dann Medizin auf der Kaiser-Wilhelm-Akademie, war aktiver Militärarzt in Provinzregimentern, bekam bald den Abschied, da nach einem sechsständigen Galopp bei einer Übung eine Niere sich lockerte, bildete mich ärztlich weiter aus, fuhr nach Amerika, impfte das Zwischendeck, zog in den Krieg, erstürmte Antwerpen, lebte in der Etappe einen guten Tag, war lange in Brüssel, wo Sternheim, Flake, Einstein, Hausenstein ihre Tage verbrachten, wohne jetzt in Berlin als Spezialarzt, Sprechstunde abends fünf bis sieben.

Ich approbierte, promovierte, doktorierte, schrieb über Zuckerkrankheit im Heer, Impfungen bei Tripper, Bauchfellücken, Krebsstatistiken, erhielt die Goldene Medaille der Universität Berlin für eine Arbeit über Epilepsie; was ich an Literatur verfaßte, schrieb ich, mit Ausnahme der „Morgue“, die 1912 bei A. R. Meyer erschien, im Frühjahr 1916 in Brüssel. Ich war Arzt an einem Prostituiertenkrankenhaus, ein ganz isolierter Posten, lebte in einem konfiszierten Haus, elf Zimmer, allein mit meinem Burschen, hatte wenig Dienst, durfte in Zivil gehen, war mit nichts behaftet, hing an keinem, verstand die Sprache kaum; strich durch die Straßen, fremdes Volk; eigentümlicher Frühling, drei Monate ganz ohne Vergleich, was war die Kanonade von der Yser, ohne die kein Tag verging, das Leben schwang in einer Sphäre von Schweigen und Verlorenheit, ich lebte am Rande, wo das Dasein fällt und das Ich beginnt. Ich denke oft an diese Wochen zurück; sie waren das Leben, sie werden nicht wiederkommen, alles andere war Bruch.

(...) Ich stamme aus dem naturwissenschaftlichen Jahrhundert; ich kenne meinen Zustand ganz genau. Bacchanal durch die Singularitäten, Konkretismus triumphal, gebrochen dann wie keines unter das Gesetz der Stilisierung und der synthetischen Funktion, abgewandelt in meinen Zentren, eine groteske Persiflage; und ich muß bei dieser Gelegenheit anführen, daß ich nicht immer mein jetziges Gewerbe, die Hautleiden, betrieb. Ich war ursprünglich Psychiater gewesen, bis sich das merkwürdige Phänomen einstellte, das immer kritischer wurde und darauf hinauslief, daß ich mich nicht mehr für einen Einzelfall interessieren konnte.

Es war mir körperlich nicht mehr möglich, meine Aufmerksamkeit, mein Interesse auf einen neu- eingelieferten Fall zu sammeln oder die alten Kranken fortlaufend individualisierend zu beobachten. Die Fragen nach der Vorgeschichte ihres Leidens, die Feststellungen über ihre Herkunft und Lebensweise, die Prüfungen, die sich auf des einzelnen Intelligenz und moralisches Quivive bezogen, schufen mir Qualen, die nicht beschreib- lich sind. Mein Mund trocknete aus, meine Lider entzündeten sich, ich wäre zu Gewaltakten geschritten, wenn mich nicht vorher schon mein Chef zu sich gerufen, über vollkommen unzu- reichende Führung der Krankengeschichten zur Rede gestellt und entlassen hätte.

(...) Einige Jahre später. Neue Arbeiten, neue Versuche des lyrischen Ich. Digestive Prozesse, heuristische Kongestionen, transitorische monis- tische Hypertonien zur Entstehung des Gedichts. Ein Ich, mythen-monoman, religiös, faszinär: Gott ein ungünstiges Stilprinzip, aber Götter im zweiten Vers etwas anderes wie Götter im letzten Vers – ein neues ICH, das die Götter erlebt: substantivistisch suggestiv. Es gibt im Meer lebend Organismen des unteren zoologischen Systems, bedeckt mit Flimmerhaaren. Flimmerhaar ist das animale Sinnesorgan vor der Differenzierung in gesonderte sensorische Energien, das allgemeine Tastorgan, die Beziehung an sich zur Umwelt des Meers. Von solchen Flimmerhaaren bedeckt stelle man sich einen Menschen vor, nicht nur am Gehirn, sondern über den Organismus total. Ihre Funktion ist eine spezifische, ihre Reizbemer- kung scharf isoliert: sie gilt dem Wort, ganz besonders dem Substantivum, weniger dem Adjektiv, kaum der verbalen Figur. Sie gilt der Chiffre, ihrem gedruckten Bild, der schwarzen Letter, ihr allein.

Man lebt vor sich hin sein Leben, das Leben der Banalitäten und Ermüdbarkeiten, in einem Land reich an kühlen und schattenvollen Stunden, chronologisch in einer Denkepoche, die ihr flaches mythenentleertes Milieu induktiv peripheriert, in einem Beruf kapitalistisch-opportunistischen Kalibers, man lebt zwischen Antennen, Chloriden, Dieselmotoren, man lebt in Berlin.

Die Jahre der Jugend sind vorbei, der illusionären Hyperbolik, erloschen das Fieber der individuellen Dithyrambie. Im Wachen, im Schlafen, in den horizontalen wie vertikalen Lagen, bei den Vor- gängen der Ernährung wie den Tastvorstellungen der Fingerbeere unablässig die Ermattung vor der personellen Psychologie. Was sind Beziehungen – ach alles ist möglich; Kummer und Tränen – ja sowas gibt's. Aufbau des Ich – für welche Ordnung; über mir Ziele – in wessen Raum? Man lebt vor sich hin, schon im Alter des Entgleitens mit dem prämorbidem Auge für die Züge des Vergehens.

(...) Worte, Worte – Substantive! Sie brauchen nur die Schwingen zu öffnen und Jahrtausende ent- fallen ihrem Flug. Nehmen Sie Anemonenwald, also zwischen Stämmen feines, kleines Kraut, ja über sie hinaus Narzissenwiesen, aller Kelche Rauch und Qualm, im Ölbaum blüht der Wind und über Marmorstufen steigt, verschlungen, in eine Weite die Erfüllung – oder nehmen Sie Olive oder Theogonien: Jahrtausende entfallen ihrem Flug. Botanisches und Geographisches, Völker und Länder, alle die historisch und systematisch so verlorenen Welten hier ihre Blüte, hier ihr Traum – aller Leichtsinn, alle Wehmut, alle Hoffnungs- losigkeit des Geistes werden fühlbar aus den Schichten eines Querschnitts von Begriff.

(...) Schwer erklärbare Macht des Wortes, das löst und fügt. Fremdartige Macht der Stunde, aus der Gebilde drängen unter der formfordernden Gewalt des Nichts. Transzendente Realität der Strophe voll von Untergang und voll von Wiederkehr: die Hinfälligkeit des Individuellen und das kosmologische Sein, in ihr verklärt sich ihre Antithese, sie trägt die Meere und die Höhe der Nacht und macht die Schöpfung zum stygischen Traum: „Niemals und immer.“

Gottfried Benn
1949 – 1955

OLYMPISCH

Erhebe dich nun aus der Reihe
der Frauen, die das ganze Land durchblühn,
du trittst hervor, du trägst die Weihe
der Hochberufenen zum Liebesglühn.

Erhebe dich aus Stamm und Zeiten,
aus Völkern, Ahnen, Mischung und Vergehn,
jetzt bist *du* die Gestalt - Gelassenheiten,
Erwartung, Lockung trägst du, aber wen

erwartest du für deine Schauer,
wer trinkt dich so und wer erkannte dich
in deiner Ewigkeit aus Lust und Trauer -
erwartest du den Gott -? Erwarte Mich!

Gerhard Altenbourg
1981



Raumlockend; über die Fluren hin
Kasein-Wachseife-Tempera, Gouache,
Pastell, Pitt-Kreide, Aquarell und
Chinesische Tusche auf Fabriano Roma
Bütten Veronese, 1981
67,2 x 49 cm
Wvz. 81/15

Gottfried Benn
1949 – 1955

WOHIN -

Wohin kannst du mich noch führen,
dem längst die Sterne entfacht,
die Weiten atmen und spüren
die ganze Tiefe der Nacht?

Wovon kannst du mich noch lösen,
dem alles gleitet und rinnt,
die Stimmen, die guten, die bösen,
ihre Schilfe rauschen im Wind?

Wovon gibst du noch Kunde,
wozu, von wem erwählt,
dem in Fäden der Spinne die Stunde,
nur sie, die fallende, zählt?



Morgue
oder –
Ecce homo

Gerhard Altenbourg
1949



Das Wiehern der Zerstörung
Lithografie auf Zeichenkarton, 1949
ca. 30,5 x 20 auf 50 x 37,5 cm
Exemplar ohne Nummer
Wvz. Janda L 6



Maulkniff
Lithografie auf Zeichenkarton, 1949
ca. 31,5 x 20 auf 50 x 37,5 cm
Exemplar ohne Nummer
Wvz. Janda L 8



Schreiender
Pitt-Kreide auf zerknittertem
Transparentpapier, 1949
ca. 29 x 29 cm
Wvz. 49/60

Abbildung S. 19
Ecce homo
Kreide auf Papier,
auf Leinwand
aufgezogen, 1950
281 x 158 cm
Wvz. 50/66

Gottfried Benn
1912 – 1920

DER ARZT

I

Mir klebt die süße Leiblichkeit
wie ein Belag am Gaumensaum.
Was je an Saft und mürbem Fleisch
um Kalkknochen schlotterte,
dünstet mit Milch und Schweiß in meine Nase.
Ich weiß, wie Huren und Madonnen riechen
nach einem Gang und morgens beim Erwachen
und zu Gezeiten ihres Bluts -
und Herren kommen in mein Sprechzimmer,
denen ist das Geschlecht zugewachsen:
die Frau denkt, sie wird befruchtet
und aufgeworfen zu einem Gotteshügel;
aber der Mann ist vernarbt,
sein Gehirn wildert über einer Nebelsteppe,
und lautlos fällt sein Samen ein.
Ich lebe vor dem Leib: und in der Mitte
klebt überall die Scham. Dahin wittert
der Schädel auch. Ich ahne: einst
werden die Spalte und der Stoß
zum Himmel klaffen von der Stirn.



Gerhard Altenbourg
1949



Aber die Blume der Romantik
Lithografie auf Zeichenkarton, 1949
38,5 x 25 auf 50 x 37,5 cm
Probedruck
Wvz. Janda L 11



Aber der Pour le mérite
Lithografie auf Zeichenkarton, 1949
ca. 36 x 26,5 auf 52 x 37,6 cm
Exemplar ohne Nummer
Wvz. Janda L 10

Gottfried Benn
1912 – 1920

DER ARZT

II

Die Krone der Schöpfung, das Schwein, der Mensch -:
geht doch mit anderen Tieren um!
Mit siebzehn Jahren Filzläuse,
zwischen üblen Schnauzen hin und her,
Darmkrankheiten und Alimente,
Weiber und Infusorien,
mit vierzig fängt die Blase an zu laufen -:
meint ihr, um solch Geknolle wuchs die Erde
von Sonne bis zum Mond -? Was klafft ihr denn?
Ihr sprecht von Seele - Was ist eure Seele?
Verkackt die Greisin Nacht für Nacht ihr Bett -
schmiert sich der Greis die mürben Schenkel zu,
und ihr reicht Fraß, es in den Darm zu lümmeln,
meint ihr, die Sterne samten ab vor Glück ...?
Äh! - Aus erkaltendem Gedärm
spie Erde wie aus anderen Löchern Feuer,
eine Schnauze Blut empor -:
das torkelt
den Abwärtsbogen
selbstgefällig in den Schatten.

Gottfried Benn
1912 – 1920

RÄUBER - SCHILLER

Ich bringe Pest. Ich bin Gestank.
Vom Rand der Erde komme ich her.
Mir läuft manchmal im Maule was zusammen,
wenn ich das speie, zischen noch die Sterne
und hier ersöffe das ganz feige
Pietzengesclabber und Abelblut.

Weil meine Mutter weint? Weil meinem Vater
das Haar vergreist? ich schreie:
Ihr grauer Schlaf! Ihr ausgeborenen Schluchten!
Bald sä'n euch ein paar Handvoll Erde zu.
Mir aber rauscht die Stirn wie Wolkenflug.

Das bißchen Seuche
aus Hurenschleim in mein Blut gesickert?
Ein Bröckel Tod stinkt immer aus der Ecke -
pfeif darauf! Wisch ihm eins! Pah!

Gerhard Altenbourg
1949



Maulauf

Lithografie auf Zeichenkarton, 1949
ca. 39 x 25 auf 50 x 37,5 cm
Exemplar ohne Nummer
Wvz. Janda L 22

Gerhard Altenbourg
1950 . 1956



Vater-Sohn

Lithografie auf Altdeutsch Bütten, 1950
ca. 34 x 21 auf 57,8 x 40,8 cm
Exemplar 1/16
Wvz. Janda L 29



Knabentorso
Chinesische Tusche,
Rötetel auf Papier, 1956
ca. 158 x 55 cm
Wvz. 56/45

Gottfried Benn
1912 – 1920

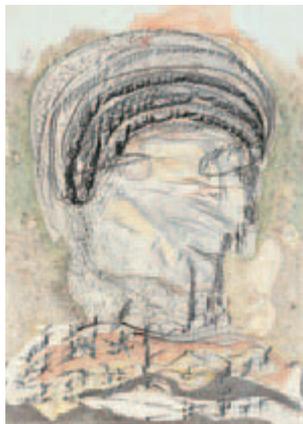
DER JUNGE HEBBEL

Ihr schnitzt und bildet: den gelenken Meißel
in einer feinen weichen Hand.
Ich schlage mit der Stirn am Marmorblock
die Form heraus,
meine Hände schaffen ums Brot.

Ich bin mir noch sehr fern.
Aber ich will Ich werden!
Ich trage einen tief im Blut,
der schreit nach seinen selbsterschaffenen
Götterhimmeln und Menschenerden.

Meine Mutter ist eine so arme Frau,
daß ihr lachen würdet, wenn ihr sie sähet,
wir wohnen in einer engen Bucht,
ausgebaut an des Dorfes Ende.
Meine Jugend ist mir wie ein Schorf:
eine Wunde darunter,
da sickert täglich Blut hervor.
Davon bin ich so entstellt.

Schlaf brauche ich keinen.
Essen nur so viel, daß ich nicht verrecke!
Unerbittlich ist der Kampf,
und die Welt starrt von Schwertspitzen.
Jede hungert nach meinem Herzen.
Jede muß ich, Waffenloser,
in meinem Blut zerschmelzen.



Aufblick
oder -
Unverwehet

Gerhard Altenbourg
1950



Römischer Kopf
Lithografie auf Altdeutsch Bütten, 1950
ca. 42 x 24 auf 51 x 47,5 cm
Exemplar ohne Nummer
Wvz. Janda L 39

Gottfried Benn
1912 – 1920

AUFBLICK

Heimstrom quillt auf zu Hunger und Geschlecht.
O Mühlenglück! O Abhang! Glutgefälle
stürmt noch die alte Sonne; schon verhöhnt
Neu-Feuer sie und um Andromeda
der frische Nebel schon,
o Wanderer-Welt!
Vermetzung an die Dinge: Nacht-Liebe, Wiesenakt:
Ich: lagernd, bestoßen, das Gesicht voll Sterne,
aus Pranken-Ansprung, Zermalmungsschauer
blaut küstenhaft wie Bucht das Blut
mir Egge, Dolch und Hörner.
Noch Weg kausalt sich höckrig durch die Häuser
des immanenten Packs, mit Fratzen
des Raums bestanden, drohend
Unendlichkeit.
Mir aber glüht sich Morgenlicht
entraumter Räume um das Knie,
ein Hirtengang eichhörnchent in das Laub,
Euklid am Meere singt zur Dreiecksflöte:
O Rosenholz! Vergang! Amati-Cello!

Gerhard Altenbourg
1947 . 1972



Selbst 1947
Pitt-Kreide, Aquarell auf
Schoellershammer Karton, 1947
69,1 x 51,2 cm
Wvz. 47/11
Privatsammlung, Berlin



Unverwehet

Graphit, Chinesische Tusche, Bleistift, Tempera,
Aquarell, Pastell, Kreide auf glattem Schoellers
Parole Bütten, 1972
102,5 x 73 cm
Wvz. 72/41
Sammlung H. und D.B.

Gottfried Benn
1912 – 1920

MUTTER

Ich trage dich wie eine Wunde
auf meiner Stirn, die sich nicht schließt.
Sie schmerzt nicht immer. Und es fließt
das Herz sich nicht draus tot.
Nur manchmal plötzlich bin ich blind und spüre
Blut im Munde.

Gerhard Altenbourg
1967



Das Lächeln meiner
Mutter Anna Friederike
Bleistift auf Papier, 1967
85,5 x 61 cm
Wvz. 67/27
Privatbesitz, Staufeu

Gerhard Altenbourg
1989



Fürwahr

Teeaufguß, Gouache, Aquarell, Chinesische
Tusche, Pastell, Wachsmalkreiden auf
Fabriano Roma Bütten del Sarto, 1989
67 x 49,2 cm
Wvz. 89/23
Sammlung H. und D.B.



Meer- und Wandersagen
oder –
Spiel auf zweierlei Ebenen

Gerhard Altenbourg
1950 . 1953



Josephine im Geplänkel
Schwarze Tusche auf gelbem Karton, 1950
43,5 x 60,5 cm
Wvz. 50/23



Quellender Schöpfungstag
Aquarell, Litho-Kreide, Chinesische Tusche
auf Altdeutsch Bütten, 1953
48,3 x 62,4 cm
Wvz. 53/18

Gerhard Altenbourg
1952 . 1955



Im Fest
Aquarell, Tempera, Kreide, Tusche,
Ölfarbe auf Karton, 1952
64,5 x 89,5 cm
Wvz. 52/19
Sammlung H. und D.B.



Hund in der Landschaft
Aquarell auf Kanzleibütten, 1955
38 x 46 cm
Wvz. 55/53
Sammlung H. und D.B.

Gerhard Altenbourg
1955



Achtung!
Aquarell, Chinesische Tusche
auf Japanpapier, 1955
71 x 52 cm
Wvz. 55/9
Sammlung H. und D.B.

Gottfried Benn
1922 – 1936

MEER- UND WANDERSAGEN

Meer- und Wandersagen –
unbewegter Raum,
keine Einzeldinge ragen
in den Südseetraum,
nur Korallenchöre,
nur Atollenflor,
„ich schweige, daß ich dich höre“,
sommambul im Ohr.

Zeit und Raum sind Flüche
über Land gebaut,
ob es Rosenbrüche,
ob es Schleierkraut,
irdische Gestaltung
tragisch Sukzession,
komm, o Glückentfaltung,
sammelnde Vision.

Mit Kanu im Porte,
Muschelgeld im Haus,
sind erschöpft die Worte,
ist die Handlung aus,
Jagd noch auf Gazelle,
Betel noch gesucht,
ewig schlägt die Welle
in die Blanchebucht.

Göttern Maskenchöre.
da ein Gott tritt vor:
„Ich schweige, daß ich dich höre“,
im Korallenohr,
irdische Gestaltung
tragisch Sukzession,
ach, schon schließt die Spaltung
stürmische Vision.

Meer- und Wandersagen
kennen nur einen Raum
von den Schöpfungstagen
in den Südseetraum,
wenn die Stürme schlingen
Speere und Kanu,
wie sie sterbend singen – :
„ach, ich höre dich – du.“

Gottfried Benn
1922 – 1936

ENTWURZELUNGEN

Vage Entwurzelungen,
Lösungszwänge, wer heilt
Tage und Alterungen
dessen, der ahnt und eilt,
der seine Stirn den Keulen
aller Zerspaltungen gab
von den punischen Säulen
bis an Astartes Grab.

Selber wo Balustraden
mit Levkoien, auch Gras
zu Verfallungen laden,
niemals geschieht es, daß -
niemals die Lippen kosten
dessen, was sich verheißt,
dunkler als Kreuz ein Pfosten
trägt die Worte: „du weißt.“

Niemand ist Alles auf Erden.
In die Blüte des Lichts,
in die Aue des Werden
strömt die Seele ihr Nichts,
vom Acheron getrunken,
in Kraut, in pythischer Nacht
wie von Mord gesunken,
wie mit Tod verbracht.

Gerhard Altenbourg
1956



Spiel auf zweierlei Ebenen
Aquarell, Chinesische Tusche, Rötel,
blaue Tinte, Kreide auf rosa Ingres Papier, 1956
48,5 x 61,5 cm
Wvz. 56/14
Sammlung H. und D.B.

Gerhard Altenbourg
1965



Nirgends ein Ausbruch möglich
Im Labyrinth / Im Rad
Gouache, Aquarell, Rötél, Bister,
Chinesische Tusche, Kreide auf Velin Bütten, 1965
41,5 x 59,5 cm
Wvz. 65/4

Gottfried Benn
1922 – 1936

SCHÄDELSTÄTTEN

Schwer von Vergessen
und auch so hangend schon,
aus Unermessen
Ton um Ton,
und Schattenmale
des letzten Lichts,
o Finale,
Nächte des Nichts.

Die Welten halten,
Aeonen-Bann.
Schwer das Erkalten
fühlt nur der Mann,
Wälder zu schweigen
und Waidmannsruh -
wenn wir uns neigen,
wer warst du,
Du?

Punisch in Jochen,
Heredität,
kranke Knochen
von Philoktet,
Fratze der Glaube,
Fratze, das Glück,
leer kommt die Taube
Noahs zurück.

Schädelstätten,
Begriffsmanie,
kein Zeitwort zu retten
noch Historie -
alles Vergessen
alles Verschmähn
dem Unermessen
Panathenaen -

in Heiligtumen
tyrrhenischer See
Stier unter Blumen
an Danaë,
in Leuenzügen
Mänadenklang,
und Götter fügen
den Untergang.

Gottfried Benn
1922 – 1936

EINSAMER NIE -

Einsamer nie als im August:
Erfüllungsstunde - im Gelände
die roten und die goldenen Brände
doch wo ist deiner Gärten Lust?

Die Seen hell, die Himmel weich,
die Äcker rein und glänzen leise,
doch wo sind Sieg und Siegsbeweise
aus dem von dir vertretenen Reich?

Wo alles sich durch Glück beweist
und tauscht den Blick und tauscht die Ringe
im Weingeruch, im Rausch der Dinge -:
dienst du dem Gegenglück, dem Geist.

Gerhard Altenbourg
1969



Hoher Mittag, August
Aquarell, Tempera, Bleistift auf
TH Saunders England Bütten, 1969
ca. 25,3 x 58,5 cm
Wvz. 69/11
Privatbesitz, Warburg

Gerhard Altenbourg
1978



Sphinx
Mischtechnik, 1969/78
49,2 x 40 cm
Wvz. 78/81

Gottfried Benn
1937 – 1947

EIN SPÄTER BLICK

Du, überflügelnd deine Gründe,
den ganzen Strom im Zug zurück,
den Wurzelquell, den Lauf, die Münde
als Bild im späten Späherblick.

Da ist nichts jäh, da ist nichts lange,
all eins, ob steinern, ob belebt,
es ist die Krümmung einer Schlange,
von der sich eine Zeichnung hebt:

Ein Großlicht tags, dahinter Sterne,
ein Thron aus Gold, ein Volk in Mühn,
und dann ein Land, im Aufgang, ferne,
in dem die Gärten schweigend blühen.

Ein später Blick - nichts jäh, nichts lange,
all eins, ob dämmernd, ob erregt,
es ist die Krümmung einer Schlange,
die sich zu fremdem Raub bewegt.

Erkenntnis - dir, doch nichts zu künden
und nichts zu schließen, nichts zu sein -
du, flügelnd über deinen Gründen,
und einer zieht dich dann hinein.

Gerhard Altenbourg
1977 . 1981



Hier wird die Stille sein
Kasein-Wachs-Seife-Emulsion, Aquarell,
Chinesische Tusche auf gelbem japanischen
Seidenpapier auf weinrotem Richard de Bas
„Couleurs chinées blanc“, 1977
51,5 x 67 cm
Wvz. 77/65



Leuchten; Entbürdung: Weltsaum
Litho-Druck von zwei Platten, Aquarell,
Gouache, Chinesische Tusche, Bleistift
auf Altdeutsch Bütten, 1981
29,5 x 39,5 cm
Wvz. 81/5

Gottfried Benn
1949 – 1955

ERINNERUNGEN -

Erinnerungen -, Klänge, nachtverhangen,
und Farben, die ein Wind vom Meer bewegt,
sind eine Traumumarmung eingegangen
zu einem Bild, das etwas Letztes trägt:

Ein Uferschloss mit weißen Marmorsteigen
und plötzlich eines Liedes Übermacht -,
die Serenade spielen viele Geigen,
doch hier am Meer in dieser warmen Nacht -.

Es ist nicht viel, - Viel trägt nicht mehr das Eine, -
nach einem Bogen greifen dann und wann -
ein Spiel im Nichts -, ein Bild, alleine,
und alle Farben tragen Bleu mourant.



Letzter Frühling
oder -
Du, einmal hinweggeweht

Gerhard Altenbourg
1962 . 1972



Im Fluß der Zeit
Pitt-Kreide, Bleistift auf gelblichem
Canson France Ingres Bütten, 1962
64,5 x 50,2 cm
Wvz. 62/25
Sammlung H. und D.B.



Du, einmal hinweggeweht
Bleistift, Aquarell, Tempera,
Chinesische Tusche, Pastell auf Bütten, 1972
59,5 x 42 cm
Wvz. 72/20

Gerhard Altenbourg
1981 . 1983



Mekonke, der Herr der Höhlenwege
Graphit, Sibirische Reißkohle, Pitt-Kreide, Sepia,
Pastell, Chinesische Tusche, Litho-Kreide, Bleistift,
Gouache, Aqua-Wachs-Malstifte auf starkem
naturfarbenen Japanpapier, 1981
54,3 x 25,8 cm
Wvz. 81/31



Das Lächeln, das weidwunde Lächeln
Gouache, Kasein-Wachseife-Tempera,
Aquarell, Pastell, Pitt-Kreide, Rötel
auf Albrecht Dürer Bütten, 1983
75 x 55,8 cm
Wvz. 83/43

Gerhard Altenbourg
1982



in sich, außer sich: schwebende Rast
Gouache, Pulverfarbe, Aquarell, Litho-Kreide,
Bleistift, Rötel, Wachsmalkreiden, Chinesische Tusche
auf Fabriano Roma Bütten, 1982
77,8 x 56,5 cm
Wvz. 82/34

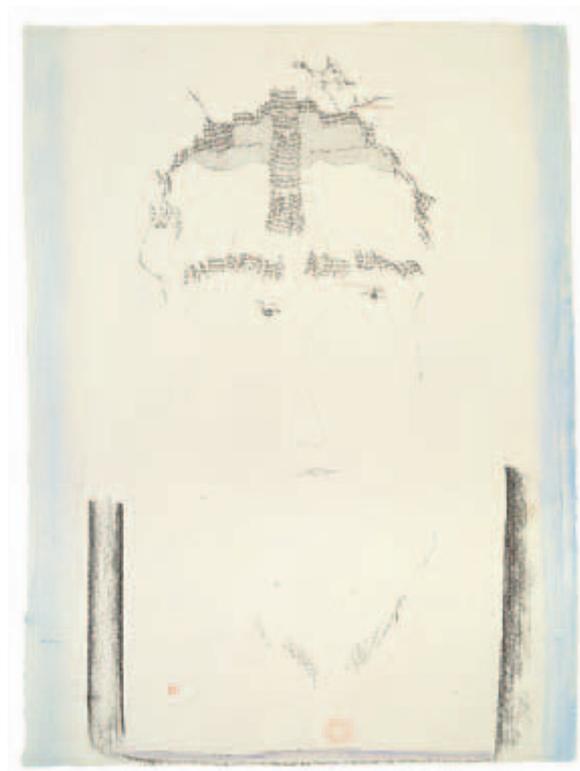
Gottfried Benn
1937 – 1947

EIN WORT

Ein Wort, ein Satz -: aus Chiffren steigen
erkanntes Leben, jäher Sinn,
die Sonne steht, die Sphären schweigen
und alles ballt sich zu ihm hin.

Ein Wort - ein Glanz, ein Flug, ein Feuer,
ein Flammenwurf, ein Sternenstrich -
und wieder Dunkel, ungeheuer,
im leeren Raum um Welt und Ich.

Gerhard Altenbourg
1985 . 1989



Abschied

Kreide, Bleistift, Sibirische Reißkohle, Pastell,
Sepia, Gouache, Pulverfarbe auf Büttlen, 1985
67 x 49 cm
Wvz. 85/25



Der Brache Senken=Blick
Chinesische Tusche, Pastell, Pitt-Kreide,
Litho-Kreide, Bleistift auf Bütten, 1989
59,8 x 42 cm
Wvz. 89/14

Gottfried Benn
1949 – 1955

LETZTER FRÜHLING

Nimm die Forsythien tief in dich hinein
und wenn der Flieder kommt, vermisch auch diesen
mit deinem Blut und Glück und Elendsein,
dem dunklen Grund, auf den du angewiesen.

Langsame Tage. Alles überwunden.
Und fragst du nicht, ob Ende, ob Beginn,
dann tragen dich vielleicht die Stunden
noch bis zum Juni mit den Rosen hin.



ohne Titel
Arbeitsblatt mit mehreren Figuren
Bleistift, Pinselabstreifungen
auf Zeichenkarton, ohne Jahr
29,8 x 21 cm
Wvz. 90/N 502

Impressum

Kabinettdruck 36
Edition Brusberg, Berlin 2006

aus Anlaß der Ausstellung
Wahlverwandtschaften
Gerhard Altenbourg . Gottfried Benn
»Ich schweige, daß ich dich höre«
Blätter von Gerhard Altenbourg und
Texte von Gottfried Benn

Eine Ausstellung zum 80. Geburtstag
von Gerhard Altenbourg und
zum 120. Geburtstag von Gottfried Benn

vom 11. November 2006
bis 20. Januar 2007

Brusberg Berlin
Kurfürstendamm 213
D-10719 Berlin

galerie@brusberg-berlin.de
www.brusberg-berlin.de

Katalog
Dieter Brusberg
Anja Gebauer
Nana Franck (Gestaltung)
Stefan Brusberg (EDV)

Gestaltung
Büro Franck
Visuelle Kommunikation
Düsseldorf

Reproduktionen
Artnetworx
Bernd Montag, Hannover

Werkfotografien
Bernd Kuhnert, Berlin
Karin Székessy, Hamburg: Portrait Altenbourg
Atelier Rieß, Berlin: Portrait Benn

Quellennachweis Gottfried Benn:
Sämtliche Werke, Stuttgarter Ausgabe:
Band I und II: Gedichte 1 und 2, Klett-Cotta, 1986
Band III: Prosa 1 (1910–1932), Klett-Cotta, 1987

Statische Gedichte: Einsamer nie; Ein Wort
© 1948, 2006 by Arche Literatur Verlag AG, Zürich-Hamburg

Wir danken dem Klett-Cotta Verlag, Stuttgart,
und dem Arche Literatur Verlag AG, Zürich-Hamburg
für die Genehmigung zum Abdruck der Texte
von Gottfried Benn und dem Deutschen
Literaturarchiv Marbach für die Genehmigung
zur Reproduktion des Porträtfotos Benn.

Auflage 1500 Exemplare